3932 21.03.1929 Do

A: Eßlinger Zeitung

Ubreißkalender

Im Klub sprachen sie beim Dämmerschoppen von M. P.

M. P. heißt diesmal nicht Military Police, die Buchstaben bezeichnen einen leider zu früh verstorbenen Landsmann, den seine pittoreske Eigenart, sein kaustischer, gelegentlich unbarmherziger Witz und mancher Schelmenstreich zu einer landbekannten Figur gemacht hatten.

Er war aus Familientradition Ingenieur geworden und praktizierte als solcher ohne starken Nachdruck. Seine Talente wiesen ihn mehr auf das Gebiet eines ausgedehnten gesellschaftlichen Verkehrs, wozu u. a. die Tennis-Courts der Zentren gehörten, in denen er grade beruflich untätig war.

Er war allerdings ein ebenso oberflächlicher Tennis-Spieler, wie Ingenieur, aber trotzdem, zumal bei den jungen Mädchen, beliebter, als wenn er ein berühmter Champion des Schlägers gewesen wäre.

Täglich zog er mit ihnen hinaus vor das Städtchen O. in Westfalen, bei dessen Hüttenwerken er eine Art Volontariat absolvierte. Er wußte es so einzurichten, daß sie immer den Eindruck hatten, er ließe sie absichtlich gewinnen, um sie durch seine Überlegenheit nicht zu beschämen.

Auf dem Nachhauseweg lud er sie nicht selten miteinander auf seine Junggesellenbude zu einem kleinen Vesper ein, wobei er dann meist Spezialitäten seiner luxemburger Heimat auftragen ließ. Sie fanden alles blendend, sogar den gekochten Käs, dem sie eine entfernte Verwandtschaft mit den berühmtesten Rahmkäsen nicht abzusprechen wagten. Unsern öslinger Schinken reihten sie in eine Sonderklasse ein, um dem Vergleich mit dem Schinken ihrer westfälischen Heimat diplomatisch aus dem Wege zu gehen.

„Aber unsere öslinger Saucisse!" sagte er dann mit himmelwärts gedrehten Augäpfeln und schnalzender Zunge. „Mit keiner Ihrer Würste hat diese Saucisse, die eigentlich Zoßiß heißt, das mindeste gemein. Sie ist eine Sache für sich. Nun, Sie werden ja sehen."

Als sie eines späten Nachmittags wieder von den Tennisplätzen vor der Stadt nachhause gingen und M. P. grade die neuesten Witze erzählte, die er alphabetisch in seinem Gedächtnis aufgereiht bewahrte, kam ihnen ein Kärrner entgegengefahren. In die Deichsel war ein klapperdürrer Gaul gespannt, der mit tief verhängtem Kopf die Karre zog und mühsam ein steifes Bein vors andere setzte.

„Das arme Tier!" riefen die jungen Mädchen. „Sehen Sie, Herr M., wie es in den Knien zittert! Kann man nichts für so eine arme Kreatur tun? Bitte bitte, Herr M.!"

Kurz entschlossen rief M. P. dem Fuhrmann ein gebieterisches Halt! zu.

„Was wollen Sie für den Gaul?"

Der Mann stand verdutzt.

„Ich frage Sie, wieviel Sie für den Gaul verlangen."

Der Mann nach einer Pause: „Wollen Sie ihn denn kaufen?"

„Selbstverständlich will ich ihn kaufen."

Der Fuhrmann überlegte eine Weile und sagte dann zögernd: „Fünfzig Taler."

In der nächsten Sekunde bereute er, daß er nicht hundert gesagt hatte. Denn ohne mit der Wimper zu zucken, griff M. P. in die Gesäßtasche, zog sein Portemonnaie und zählte dem Mann 150 Goldmark in die hohle Rechte. Denn es war lange vor dem Krieg. Dann gab er Anweisung, wo der Gaul vorläufig eingestallt werden sollte.

Den jungen Mädchen, die ihn bewundernd umringten, eröffnete er kurz und sachlich, er werde das arme Tier nachhaus ins Luxemburgische schicken. Sie hätten zuhaus einen schönen Stall mit vielen Kutsch- und Reitpferden, dort bekäme der Veteran seine eigene Box und werde bis zu seinem seligen Ende mit Gnadenbrot gefüttert. Das machten sie zuhause immer so.

Die jungen Mädchen fielen ihm um den Hals, einige küßten ihn sogar auf offener Straße und auf beide Wangen, alle hatten Tränen der Rührung in den Augen und erzählten nachher in ganz O., was der Herr M. für ein großherziger Mensch und Tierfreund sei.

Es mochte drei, vier Monate später sein, da kam man wieder einmal zusammen von einer der letzten Tennispartien der Saison, und wieder einmal lud M. P. seine Partnerinnen zu einem kleinen Vesper ein.

Diesmal gab es endlich einmal öslinger Zoßiß. Die jungen Mädchen prüften sie aufmerksam auf der Zunge, sogen genießerisch ihren Knoblauchduft ein, bliesen ihn durch die Nase wieder heraus und sagten, die Zoßiß habe einen ganz eigenartigen, vielleicht etwas süßlichen Geschmack. M. P. sagte, das komme von der Bohnenkost, die den öslinger Schweinen verabreicht wird, und sie sagten, das Süßliche störe gar nicht, es werde durch die herzhafte Würze ausgeglichen und gebe dem Geschmack einen Stich ins Pikante.

M. P. sagte, es freue ihn außerordentlich, daß ihnen die Zoßiß so gut schmecke, er habe davon noch einen ziemlichen Vorrat.

Den hatte er, allerdings. Was sich so an Zoßiß von einem alten Gaul gewinnen läßt.

Feuer 30

Feudi 21. 3. 1929